

Wenn wir unser wahres Ziel nicht für immer aufgeben wollen, dann dürfte es nur den einen Ausweg aus dem Dilemma geben: Daß einige von uns sich an die Zusammenschau von Tatsachen und Theorien wagen, auch wenn ihr Wissen teilweise aus zweiter Hand stammt und unvollständig ist – und sie Gefahr laufen, sich lächerlich zu machen.

Erwin Schrödinger

„Mit der Erkenntnis, daß wir voll und ganz von dieser Welt sind, kommt auch die Erkenntnis, daß uns die volle Verantwortung für sie aufgetragen ist.“ So schrieb Konrad Lorenz im Schlußkapitel seines kulturkritischen Spätwerks *Der Abbau des Menschlichen* (Lorenz 1983, S. 281). Dies war im Geiste der Aufklärung gesprochen: Wir sind von *dieser* Welt, *wir* tragen Verantwortung (die wir eben nicht delegieren können), wir müssen uns dieser Verantwortung bewußt sein bzw. bewußt werden ... Nach Kant (1784 [1968, S. 53]) bedeutet Aufklärung den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Lorenz hat stets für den *mündigen* Menschen plädiert und ihm Verantwortung übertragen: für sein eigenes Leben und das Leben der anderen Kreaturen auf unserem Planeten. Er war ein Vordenker der „ökologischen Bewegung“.

1903 als zweiter Sohn des berühmten Orthopäden Adolf Lorenz (1854-1946) in Wien geboren, studierte Konrad Zacharias Lorenz zunächst Medizin, dann Zoologie, und schloß beide Studien mit einem Doktorat ab. Er interessierte sich früh für Tiere und ihr Verhalten und gilt als einer der Begründer der vergleichenden Verhal-

tensforschung oder Ethologie. Für kurze Zeit war er ordentlicher Professor für vergleichende Psychologie in Königsberg auf dem Lehrstuhl Kants. Nach langer russischer Kriegsgefangenschaft kehrte er (1948) nach Österreich zurück, wo er jedoch beruflich nicht Fuß fassen konnte, so daß er ab 1951 in Deutschland wirkte. Von 1961 bis 1973 war er Direktor am Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen. 1973 wurden seine Arbeiten mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Er starb 1989. (Biographische Details finden sich in Wuketits 1990b.)

„Konrad Lorenz ... war ein äußerst begabter Theoretiker, der es auch verstand, seine Inhalte einem breiten Publikum nahezubringen; überdies war er eine der schillerndsten, aber auch umstrittensten Persönlichkeiten, welche im 20. Jahrhundert auf dem Gebiet der Biologie tätig waren“ (Burkhardt 2001, S. 423). Jedenfalls war er im letzten Jahrhundert einer jener Biologen, die weit über den Tellerand ihrer eigenen Disziplin hinaus blickten und wirkten. Der Autor von populären Tierbüchern wie *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen* (Lorenz 1949) war zugleich einer der Begründer der *evolutionären Erkenntnistheorie*,

die die Strukturen menschlichen Erkennens und Denkens auf ihre evolutiven, stammesgeschichtlichen Wurzeln zurückführt, Kants *a priori* als *a posteriori* der Evolution ausweist und eine entscheidende – von vielen Philosophen freilich noch immer nicht begriffene – Wende in der Erkenntnistheorie darstellt (vgl. z. B. Riedl 1980, Vollmer 1975, Wuketits 1990a). *Die Rückseite des Spiegels* (Lorenz 1973b) ist einer der wichtigsten Beiträge zur Entwicklung dieser Theorie im 20. Jahrhundert.

Der Verhaltensforscher, der von vielen bloß als „Vater der Graugänse“ wahrgenommen wurde (und wird) – in der Tat hat ihm das intensive Studium der Graugans zu elementaren Einsichten in das Verhalten der Lebewesen verholfen (es war aber eben keineswegs allein die Graugans!) – hat uns nicht zuletzt auch *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit* (Lorenz 1973a) vorgerechnet und damit manchen von uns sozusagen vor den Kopf gestoßen. Sein 100. Geburtstag (am 7. November dieses Jahres) ist ein guter Anlaß, Lorenz an dieser Stelle als Aufklärer in Erinnerung zu rufen. Das soll in der Folge sehr kurz, anhand einiger markanter Stellen aus seinem Werk, geschehen.

Aufklärer zeichnen sich im allgemeinen dadurch aus, daß sie nicht „mit dem Strom schwimmen“ und etwas mitzuteilen haben, was dem Rest der Menschheit nützlich sein könnte; sie appellieren stets an die *Eigenverantwortung* des einzelnen Menschen und wehren sich gegen die durch den Staat und seine Institutionen erzwungene Verdummung des Individuums; sie lehnen religiöse Dogmen ab und sind grundsätzlich skeptisch gegenüber jeder (selbsternannten) staatlichen und kirchlichen Autorität. In diesem Sinne war Lo-

renz geradezu das Paradebeispiel eines Aufklärers. Was er zu sagen hatte, war und ist – auch wenn seine Töne für manche Ohren zu schrill erklingen mögen – interessant und überlegenswert; um hier einmal das Mindeste zu sagen. Ich will in der Folge nur einige für das vorliegende Thema relevante Aspekte aus seinem Werk herausgreifen und kritisch kommentieren.

1. Mensch und Tier

Lorenz hat, in der Tradition Charles Darwins tief verwurzelt, klar erkannt, daß der Mensch nicht nur in seinem Körperbau, sondern auch in seinem Verhalten die Spuren seiner „tierischen Vergangenheit“ sozusagen mit sich herumträgt. Der Verhaltensforscher setzte konsequenterweise voraus, daß tierisches und menschliches Verhalten auf die gleichen Grundprinzipien zurückzuführen sei. Während die Psychologie des Menschen lange Zeit von der „Tierpsychologie“ getrennt war – und vielen auch heute noch davon getrennt erscheint – stellte Lorenz früh kategorisch fest: „Es gibt keine Tier- und Menschenpsychologie als getrennt lebensfähige Forschungszweige, sondern nur *eine* Psychologie“ (Lorenz 1943, S. 126 [meine Hervorhebung]). Lorenz' Kritiker wurden niemals müde, ihm vorzuwerfen, daß er den Menschen auf das Tier reduziere. Als ob es *das* Tier gäbe! Die Aufgabe der vergleichenden Verhaltensforschung besteht darin, die dem Verhalten verschiedener Organismenarten zugrunde liegenden, gemeinsamen Mechanismen herauszufinden, *ohne die jeweiligen Eigenheiten im Verhalten einer Art zu übersehen*. Natürlich hat Lorenz niemals die ihm von Kritikern unterstellte Dummheit begangen, im Menschen bloß eine Graugans zu sehen, sondern war stets bemüht, gerade auch den

„Eigenweg“ unserer Spezies herauszustellen. Er betonte, daß das „geistige Leben“ des Menschen eine neue Art von Leben sei (Lorenz 1973b). Aber wie vor ihm Darwin, Freud und andere Aufklärer hat er den Menschen nicht als Ebenbild Gottes gesehen, sondern als Resultat sehr verwickelter Naturprozesse, die einer kausalen Erklärung grundsätzlich zugänglich sind. Die von ihm mitbegründete Verhaltensforschung leistete mithin einen veritablen Beitrag zur Exapothese des Menschen, der sich in bestimmten seiner Denktraditionen zum Halbgott erklärt hatte und seine „niedere Abkunft“ gern verleugnet.

2. Evolution und Humanismus

Humanistische Anliegen sind in Lorenz' Werk nicht zu übersehen. Das Interessante dabei ist aber, daß er sie ausdrücklich auf die Basis der Evolution bzw. Evolutionstheorie stellt. Er kann als Vertreter eines *evolutionären Humanismus* gelten, wie er insbesondere von Julian Huxley (1887-1975), einem anderen bedeutenden Biologen des 20. Jahrhunderts, vorgestellt wurde. Huxley (1942) meinte, der Mensch sei „Treuhand der Evolution“ geworden und müsse arbeiten und planen, wenn er weiteren Fortschritt für ihn selbst und das Leben auf der Erde erzielen wolle. Auch Lorenz war der Meinung, daß der Mensch gerade deshalb, weil er der Natur entspringt, Verantwortung für die Natur übernehmen müsse. Daher prangerte er die „Todsünden“ an, die der Mensch mit seiner Zivilisation an der Natur – und mithin an sich selbst – begehe, z. B. den „Wettlauf ... mit sich selbst, der die Entwicklung der Technologie zu unserem Verderben immer rascher vorantreibt, die Menschen blind für alle wahren Werte macht und ihnen die Zeit nimmt, der wahrhaft

menschlichen Tätigkeit der Reflexion zu obliegen“ (Lorenz 1973a, S. 107). Diese Aufforderung zur Reflexion sollten wir heute viel ernster nehmen als vor dreißig Jahren, denn der „Wettlauf des Menschen mit sich selbst“ hat in dieser kurzen Zeitspanne noch gefährlichere Dimensionen erreicht. Es scheint, daß der Mensch gegen seine eigene Evolution und seine in der Stammesgeschichte entstandenen Neigungen handelt und sich gleichsam selbst vergewaltigt. Die Gewalt, die er der ihn umgebenden Natur antut, ist inzwischen mit Händen zu greifen.

Freilich, Lorenz tendierte dazu, „die Natur“ in zu schönen Farben zu zeichnen. In seinem umstrittenen „Aggressionsbuch“ (Lorenz 1963) behauptete er, in der Natur komme das Töten von Artgenossen nicht vor, und wenn, dann gewissermaßen bloß als Unglücksfall. Nur der (zivilisierte) Mensch würde seine Aggression gezielt auf das Töten seiner eigenen Artgenossen lenken. Wir wissen heute, daß das nicht wahr ist, daß das Töten von Angehörigen der eigenen Spezies in der Tierwelt häufig vorkommt. (Auch hierbei ist der Mensch keine Ausnahme!) Aber Lorenz hat sehr gut beobachtet, wie die Zivilisation den Menschen enthemmt: Es ist nicht so einfach, einen anderen Menschen zu töten und ihm dabei ins Gesicht zu blicken; der Pilot eines Kampfflugzeugs aber, der aus großer Höhe eine Bombe über einem Dorf abwirft, die einem kleinen Kind beide Hände abreißt, sieht nicht mehr die Konsequenzen seines Handelns und ist „emotional entlastet“ ... Unsere Zivilisation ist also durchaus in der Lage, bestimmte in uns schlummernde destruktive Potentiale zu verstärken. Lorenz' Zivilisationskritik sollte man also nach wie vor ernst nehmen.

In gleichem Maße aber darf man sein Naturbild kritisieren. Wenn er meinte, unsere Zivilisation habe das Menschliche „abgebaut“, dann setzte er offenbar voraus, daß es dieses unter anderen – natürlichen – Bedingungen gegeben habe. Lorenz neigte dazu, den „Naturmenschen“ zu verherrlichen und erinnert an Rousseau (1712-1778). Eine konsequent zu Ende gedachte Evolutionstheorie erlaubt allerdings keine, wie auch immer gearteten, Idealvorstellungen vom Menschen, sondern macht klar, daß die Realität unserer Gattung im krassen Widerspruch zu hehren Idealen vom „wahren Menschentum“ steht. Der Mensch ist in erster Linie ein Lebewesen, das – wie alle anderen Arten auch – *kurzfristig* seine eigenen Überlebensinteressen verfolgt, so daß ihn die langfristige Möglichkeit seines Verfalls und Aussterbens (als Gattung) nicht wirklich interessiert (vgl. Wuketits 1998, 2001). Aber wir wollen Lorenz eins zugute halten: Er erkannte, daß der Mensch, kraft seiner Fähigkeit zur Reflexion, eben nicht nur über destruktive Potentiale verfügt, sondern grundsätzlich in der Lage ist, über den Tellerrand der Bedingungen seiner eigenen Existenz hinauszublicken.

3. Moralischer Fortschritt?

Wie Darwin, war auch Lorenz von dem Gedanken an eine „Höherentwicklung“ der Menschheit beseelt. Er schöpfte seine Hoffnung aus Widersprüchen: Während er einerseits die drohenden Gefahren des Untergangs unserer Spezies wiederholt artikulierte, sah er andererseits die Möglichkeit einer Weiterentwicklung des Menschen zu einem „wahrhaft humanen Wesen“. Er glaubte an die natürliche Auslese, an die Vernunft und daran, daß die eine vernünftige Auslese treffen würde, um die

„schönste Forderung“ des „wahren Menschentums“ zu erfüllen (Lorenz 1963). Der Mensch sei zwar „nur ein ephemäres Glied in der Kette des Lebendigen; [aber] es besteht Grund zu der Annahme, daß er eine Entwicklungsstufe auf dem Wege zum wahrhaft humanen Wesen ist“ (Lorenz 1983, S. 281).

Lorenz gehörte zu einer Generation von Biologen, die die Evolutionstheorie noch begeistert als Plattform für Spekulationen für eine – positive! – Weiterentwicklung des Menschen aufnahmen. Ungeachtet seiner massiven Kritik an der Zivilisation glaubte er an die Möglichkeit eines *moralischen Fortschritts* der Menschheit. Er schrieb: „Gewiß, die Lage der Menschheit ist heute gefährlicher, als sie jemals war. Potentiell aber ist unsere Kultur durch die von ihrer Naturwissenschaft geleistete Reflexion in die Lage versetzt, dem Untergange zu entgehen, dem bisher alle Hochkulturen zum Opfer gefallen sind. *Zum erstenmal* in der Weltgeschichte ist das so“ (Lorenz 1973b, S. 321).

4. Gegen die „technokratische Doktrin“ in den Wissenschaften

Aber wer ein „echter Aufklärer“ ist, der steht auch einem einseitigen Begriff von (Natur-)Wissenschaft mit Argwohn gegenüber. Ein weiterer wichtiger Aspekt in Lorenz' Aufklärungsarbeit ist daher seine Auffassung von Wissenschaft. Er hat die Natur, das Verhalten der Lebewesen, „erschaut“, legte stets Wert auf die Intuition und wurde nicht müde zu betonen, daß er ein Amateur sei: ein Liebhaber im buchstäblichen Sinne des Wortes, ein Forscher, der sich in die Objekte seiner Forschung sozusagen hineindenken kann. Seiner eigenen Natur nach war er der geborene Beobachter, allzu sorgfältig ange-

legte und geplante Experimente, Messen und Zählen waren ihm suspekt. Er war stets darum bemüht, Zusammenhänge zu erkennen und dachte „ganzheitlich“; analytisches Arbeiten dagegen war seine Sache nicht. Für die Tendenz in den neuzeitlichen Naturwissenschaften, alles zu *quantifizieren*, zu messen und zu zählen, fand er kritische Worte. Während die beobachtende und beschreibende Naturgeschichte gern belächelt wird, betonte Lorenz (1973c), daß umgekehrt die Mode der experimentellen und quantitativen Behandlung von Lebewesen eine Fehlentwicklung sei, diktiert von den „technomorphen Denkgewohnheiten“, die unsere Kultur angenommen habe. (Er selbst konnte sehr gut Tiere zeichnen, zeichnete aber so gut wie nie Kurven.)

Für seine Auffassung von Wissenschaft erntete Lorenz häufig Kritik. Auch in der Max-Planck-Gesellschaft war man mißtrauisch. Lorenz aber hatte klar erkannt, daß die Biologie nicht nach dem Vorbild der sog. exakten Wissenschaften betrieben werden könne, wenn sie nicht vieler wichtiger Gesichtspunkte in der Erforschung des Lebendigen verlustig gehen will. Lebewesen sind nicht „berechenbar“, sie lassen sich nicht in starre physikalische Gesetze pressen. Vielen erscheint Lorenz' Konzeption von Wissenschaft als obsolet, aber ich denke, daß er viel zum Selbstverständnis der Biologie beigetragen hat, die ja schließlich einen enormen Beitrag zum Selbstverständnis des Menschen leistet. Ich betrachte es als ein bemerkenswertes kulturhistorisches Ereignis, das das Nobelkomitee 1973 auch *seine Art*, Wissenschaft zu betreiben, ausgezeichnet hat. Im Gegensatz zu jenen Spezialisten, die den sprichwörtlichen Wald vor lauter Bäumen nicht mehr erkennen, hat Lorenz viel-

leicht den einen oder anderen Baum übersehen, nie aber den ganzen Wald aus dem Blickfeld verloren. Es ist daher verständlich, daß er die von unserer Zivilisation ausgehende ökologische Bedrohung viel früher erkannte als die meisten anderen.

Fazit

Man findet in Lorenz' Arbeiten Widersprüche – was nicht verwunderlich ist, wenn man sich deren Anspruch vor Augen führt. Immerhin ging es ihm um so etwas wie eine umfassende Diagnose der Situation der Menschheit und deren mögliche Zukunft. Sein Werk spiegelt die Nöte vieler Aufklärer wider. Auf der einen Seite sah er den drohenden Verfall unserer Gattung, auf der anderen Seite glaubte er, daß diese sich noch zu ungeahnten Höhen emporschwingen wird können. Gerade im Hinblick auf diese Widersprüche kann man meines Erachtens auch heute noch von Lorenz viel lernen. Lorenz selbst bezeichnete sich oft und gern als einen „pathologischen Optimisten“. Ihm war die kritische Lage, in die sich unsere Spezies durch ihre Zivilisation hineinmanövriert hat, klar. Sich sehenden Auges für den Untergang zu entscheiden – das wiederum konnte und wollte er nicht! Seine mahnenden und warnenden Worte sollte man auch heute nicht überhören. Sein Engagement für die mögliche Lösung einiger der großen Probleme unserer Zeit stellt ihn jedenfalls in die Reihe jener Denker, denen – im Dienste der Aufklärung – eben nicht alles gleichgültig ist.

Literatur

Burkhardt, R. W.: Konrad Zacharias Lorenz. In: Jahn, I. und Schmitt, M. (Hrsg.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits. Band 2. Beck, München 2001 (S. 422-441).

Huxley, J.: Evolution. The Modern Synthesis. Allen & Unwin, London 1942.

Kant, I.: Werke. Band 9. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1968.

Lorenz, K.: Psychologie und Stammesgeschichte. In: Heberer, G. (Hrsg.): Die Evolution der Organismen. Fischer, Jena 1943 (S. 105-127).

Lorenz, K.: Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen. Borothen-Schoeler, Wien 1949.

Lorenz, K.: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Borothen-Schoeler, Wien 1963.

Lorenz, K.: Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. Piper, München/Zürich 1973a.

Lorenz, K.: Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. Piper, München/Zürich 1973b.

Lorenz, K.: The Fashionable Fallacy on Dispensing with Description. Naturwiss. 60, S. 1-9, 1973c.

Lorenz, K.: Der Abbau des Menschlichen. Piper, München/Zürich 1983.

Riedl, R.: Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. Parey, Berlin/Hamburg 1980.

Vollmer, G.: Evolutionäre Erkenntnistheorie. Hirzel, Stuttgart 1975.

Wuketits, F. M.: Evolutionary Epistemology and Its Implications for Humankind. SUNY Press, Albany, N. Y. 1990a.

Wuketits, F. M.: Konrad Lorenz. Leben und Werk eines großen Naturforschers. Piper, München/Zürich 1990b.

Wuketits, F. M.: Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt. Patmos, Düsseldorf 1998.

Wuketits, F. M.: Evolution, Fortschritt, Moral: Konrad Lorenz und die Idee vom moralischen Fortschritt. In: Kotrschal, K., Müller, G. und Winkler, H. (Hrsg.): Konrad Lorenz und seine verhaltensbiologischen Konzepte aus heutiger Sicht. Filander Verlag, Fürth 2001 (S.119-126).

Der Autor: Prof. Dr. Franz M. Wuketits, geb. 1955, lehrt an den Universitäten Wien und Graz und ist stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Konrad Lorenz Instituts für Evolutions- und Kognitionsforschung in Altenberg/Donau (Niederösterreich). Er ist Autor zahlreicher Bücher und wissenschaftlicher Aufsätze. Zu seinen jüngsten Buchpublikationen zählen: „Warum uns das Böse fasziniert“ (Stuttgart, Leipzig 1999), „Evolution“ (München 2000), „Der Affe in uns“ (Stuttgart, Leipzig 2001), „Was ist Soziobiologie?“ (München 2002), „ausgerottet – ausgestorben“ (Stuttgart, Leipzig 2003).